

»Huncce librum, anno millesimo centesimo quinquagesimo octavo scriptum, ex donatione domini Ernesti Guillelmi Stommelii, verbi divini ministri maxime venerandi patronique fautoris ac praeceptoris mei usque ad cineres colendi, possidet Joannes Henricus Saalmüller. R. M. C.«

Numismatik.

(Münzauktionen.) Am 20. d. M. beginnen drei Münzauktionen, die allerdings an verschiedenen Orten stattfinden. J. Schulman in Amsterdam bringt eine ganze Reihe Sammlungen, die unter anderem auch wertvolle deutsche Münzen des Rheinlandes enthalten, H. S. Rosenberg in Hannover bietet hauptsächlich neuere deutsche Gepräge aus, und Adolf Heß' Nachfolger in Frankfurt a. M. versteigert eine sehr schöne Reihe Aes grave (97 St.) und eine noch schönere (1450 Stück) Konsularmünzen, durchwegs trefflich erhaltene und zum Teil sehr seltene Stücke. Am 3. Juni folgt dann Sally Rosenberg in Frankfurt a. M. ebenfalls mit mehreren Sammlungen, darunter eine der in Deutschland selten angebotenen Münzen der Vereinigten Staaten und eine hübsche Folge meist neuer Kölner.

(Die Münzsammlung Th. Kirsch.) Die Versteigerung der Münzensammlung des verstorbenen Abgeordneten Th. Kirsch (Düsseldorf), welche kürzlich unter Leitung der Firma Adolf C. Cahn in Frankfurt stattfand, hatte eine große Anzahl rheinischer Museumsdirektoren und Sammler angelockt. Es entwickelte sich daher ein lebhafter Kampf, besonders um die mittelalterlichen Seltenheiten der umfangreichen Sammlung. Gleich die erste Nummer, ein sehr seltener Denar des Frankenkönigs Pipin, aus unbekannter Münzstätte, brachte 580 Mk., ein darauf folgender Denar Karls des Großen, in Rouen geprägt, 320 Mk., ein Halbgroschen des Grafen Bernhard VII. von der Lippe aus dem 15. Jahrhundert 165 Mk., ebensoviel eine Serie von Denaren der Kölner Erzbischöfe aus der Münzstätte zu Soest. Einen Essener Groschen der Aebtissin Sofia erwarb das Museum der Stadt Essen um 155 Mk., einen in Helmstedt geprägten Weißgroschen des Abtes Konrad von Gleichen kaufte das gleiche Museum zu 415 Mk.; die Gesamtserie der Münzen der Grafschaft Cleve wurde zu 820 Mk. zugeschlagen, ein Dürener Turnos des Markgrafen Wilhelm von Jülich wurde vom Museum der Stadt Düren zu 260 Mk. erworben; ein Turnos des Reinhard von Schönforst (14. Jahrhundert) erzielte 265 Mk., ein bisher unbekannter Groschen (Plappart) des Standes Solothurn aus dem 13. Jahrhundert mit dem Bildnis des heiligen Ursus wurde um 380 Mk. verkauft.

(Barren von Halberstadt.) Das Münzkabinett des Berliner Kaiser Friedrich-Museums in Berlin hat jetzt aus einem Halberstädter Münzfunde einige ganz einzigartige mittelalterliche Münzen erworben. Es sind zwei volle Barren, ein Halbstück und drei Viertel, die laut einem Verträge des Jahres 1382 von den im Sächsischen Städtebunde vereinigten Städten geprägt wurden. Unter den Städten sind Hannover, Goslar, Braunschweig und Göttingen. Bisher waren von diesen Städtebundmünzen überhaupt keine Exemplare vorhanden. Im Interesse des städtischen Handels lag ja ein gleichmäßiger Betrieb des Geldwesens. So hatte man sich damals über eine gleichmäßige Ausprägung der Silberbarren geeinigt. Jede Stadt sollte die von ihr ausgehenden Stücke mit ihrem Stadtzeichen, dem Zeichen des beauftragten Beamten und einer Krone als Vertragszeichen stempeln. Ein Viertel unter den Erwerbungen kennzeichnet sich durch den leopardierten Löwen als Münze von Braunschweig. Auf einem anderen erscheint das Signum des Wardens der Stadt Braunschweig. Der eine Barren, der 195 Gramm schwer ist, hat unter einer Krone mit Lilienzierat eine Wolfsangel und daneben einen Ast mit Lindenblättern. Der Lindenast, unzweifelhaft das Wappen des städti-

schen Silberbrenners, soll wohl darauf deuten, daß der betreffende Lindner oder Lindemann hieß. Das Wolfseisen aber charakterisiert das Stück als den einzigen bisher bekannten Barren von Halberstadt. Als Geschenk von W. H. Mayer in Pforzheim erhielt das Münzkabinett 36 Medaillen mit religiösen Darstellungen.

(Eine chinesische Banknote der Ming-Dynastie.) Dem Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe ist, wie man uns von dort mitteilt, eine besonders gut erhaltene chinesische Banknote aus der Zeit des Kaisers Hung-wu aus der Ming-Dynastie (1368 bis 1644) zum Geschenk gemacht worden. Außerst selten haben sich solche Denkmäler alten Druckes erhalten, nur einige der größten Museen, das British-Museum und das Kaiserliche Museum in St. Petersburg, besitzen Exemplare, kaum jedoch von so guter Erhaltung wie die Schatzanweisung, die jetzt in den Besitz des Hamburger Museums übergegangen ist. Der mit gegossener Metallplatte hergestellte Schwarzdruck zeigt in ornamentaler Einfassung Inschriften, die besagen: »Papiergeld der Ming-Dynastie für allgemeine Zirkulation im ganzen Reich. Mit Kaiserlicher Genehmigung hat die Schatzkammer diesen Schein Ta-Ming Pao-Chao ausgestellt und verordnet, daß er gleich Kupfermünzen zirkulieren soll. Wer ihn verfälscht, wird enthauptet, und wer es anzeigt oder den Fälscher verhaftet, bekommt eine Belohnung von 250 Taeln in Silber und außerdem das ganze Vermögen des Verbrechers.« Auf beiden Seiten sind zehn Schnüre mit aufgereihten Münzen, die zusammen den Wert, 1000 kleine Kupfermünzen, andeuten, dargestellt. Auf der einen Seite ist ein großer roter Regierungsstempel, auf der anderen Seite sind deren zwei aufgedruckt. Daß in China schon im Mittelalter Papiergeld auf schwärzlichem, aus dem Bast des Papiermaulbeerbaumes hergestelltem Papier gedruckt wurde, ist übrigens auch der Reisebeschreibung Marco-Polos bekannt.

Philatelie.

(Eine Freimarke zum Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms.) In den Kreisen der deutschen Briefmarkensammler ist jetzt der Gedanke aufgetaucht, zum Regierungsjubiläum des Kaisers Wilhelm am 15. Juni 1913 eine Jubiläumsfreimarke zu schaffen. Bei der Kürze der Zeit könnte man sich begnügen, eine Marke in den am meisten gebrauchten Werten zu 5 oder 10 Pfennig herzustellen. Zur Unterstützung dieser Idee hat Philipp Kosack, der Verleger der »Briefmarken-Zeitung«, für den zur Ausführung sich eignenden Entwurf aus freiem Wettbewerb einen Preis von 500 Mark gestiftet. Zeichner wie Preisträger behalten freies Verfügungsrecht über die Entwürfe, die bis zum 1. Oktober 1912 angenommen werden. Die sogenannten »Reichsmarken«, die jetzt in Gebrauch sind, entsprechen nach vieler Leute Meinung nicht dem Grade von Schönheit, den man bei einer Marke des Deutschen Reiches fordern darf. Die Zeichnung des Germaniakopfes auf den Marken ist roh, verschiedene Einzelheiten, wie zum Beispiel die geschwollene Wange und die überderbe, anscheinend schmutzige Hand der Germania am Schwertgriff sind nur geeignet, den Eindruck des Plumpen, Unschönen zu verstärken. Es wäre zu befürworten, daß die deutschen Staaten, welche die Reichsmarken verwenden, sich bei einer so passenden Gelegenheit, wie sie das Regierungsjubiläum des Kaisers bietet, von den hausbackenen Germaniamarken befreien und sich dafür etwas wirklich Geschmackvolles leisten. An guten Beispielen und Vorbildern fehlt es wirklich nicht. Manche Wehrschatzmarke der Deutschen in Oesterreich, manche der jetzt so eifrig gesammelten Siegelmarken zeigt, wie man schöne gute Bilder in kleinen Raum bannen kann.

(Die Marken des englischen Kongresses.) Aus London wird uns geschrieben: Anlässlich des jetzt in